

Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH
Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU
Band: 74 (1996-1997)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ZÜRCHER STUDENTIN

74. Jg. - Nr. 8
24. Mai 1996
Auflage: 12 000

4 / B. 55
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZÜRICH

AZA 8028 Zürich (Pf. 321)

**DIE ZEITUNG
FÜR UNI UND ETH**



Strahlendes Erbe

Was die AKW-Lobby wieder (alles so) aufbereitet...

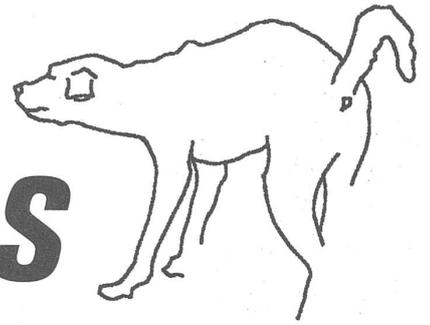
(Seite 8)

Sparchilbi «Ha, Ha, sehr mager, Herr B...» *(Seite 3)*

Der Sturm Alles unklar bei den Anglistinnen? *(Seiten 4 und 5)*

Immer billiger in der Spar-ZS, nächste Woche

Monsterpreise



CHIENS ECRASÉS

Selbstironie ist im Schwange. Das führt uns dieser Tage ein Getränkekonzern vor, der seine eigenen Plakate mit Sprüchen der Marke «Otto ist doof» verarscht. Da können wir natürlich nicht zurückstehen und nehmen uns 'mal richtig selbst aufs Korn. Marc, ein Kollege, den ich letztes für das Schreiben eines Kommentars missbraucht habe, hatte seinem Beitrag noch einige Reflexionen beigefügt, die ich euch nicht vorenthalten möchte:

«Über die unerträgliche Leichtigkeit, einen Artikel zu schreiben: Ich war an meinem Job wirklich mit anderen Dingen beschäftigt, als das Telefon klingelte und sich am andern Ende mein WG-Partner (seit er bei der ZS arbeitet, wohnt er allerdings eher in der Redaktion) mit der Bitte um einen Kommentar meldete. Ich war dermassen absorbiert, dass mir sein Flehen (gottseidank war das kein Bildtelefon) innert Kürze ein 'mal sehen' abringen konnte. Als ich wieder zu mir kam, war die Sache unabänderlich: 2000 - 3000 Zeichen und ca. 24 Stunden Zeit. Und ich war vom Thema nicht mal selber betroffen, konnte nicht aus der Schule plaudern.

Besagter Redaktor vertraute mir einmal an, sein Traum sei, irgendwann einen süffig-seichten Artikel so aus Nichts zu brünzeln – das drängte sich nun fast auf. Andererseits: Wenn ich schon einen Artikel zu schreiben hatte, so müsste er doch meinen Ehrgeiz wenigstens halbwegs befriedigen. Also allermindestens mit einer betroffenen Person Kontakt aufnehmen und sie befragen – nur: wann? Wallraff oder Wildberger – das war die Frage. Die Antwort ergab sich von selbst: schliesslich hatte man mich ja nicht angefragt, das Editorial oder den Aushang (weder des Facts' noch der ZS) zu schreiben...»

Tja, Marc hat recht: Wir bei der ZS sind Ausbeuterinnen, zuerst mal unserer selbst (das muss halt auch 'mal gesagt sein) und dann von jeder, die sich kurzfristig, hinterrücks und mitten in der Nacht zu einem Beitrag überschwatzen lässt. Warum auch nicht. Schliesslich wollt ihr ja auch Informationen aus erster Hand. Darum seid bereit: sitzt bei euren Telefonen und Computern – und wenn der Anruf kommt, ergebt euch besser gleich.

ThomasLey

HÄNGENGEBLIEBEN

«Ich wollte probieren, wie durchlässig die Grenzen sind», bemerkte **Jörg Haider**, Teamchef und rechts-aussen Stürmer der FPÖ, nachdem er unfreiwillig ein Weibchen in der Gesellschaft von illegalen Einwanderinnen verbringen musste. Der Ainfaltspinsel hatte nämlich keinen Pass dabei, als er für den Cup-sieger-Final nach Brüssel raiste. Schon nach vier Stunden akzeptierten die Zollbeamtinnen eine aillig gefaxte Kopie von Haiders Parlamentsausweis und liessen ihn ziehen.

Und die Moral von der Geschichte: Hitlergrüsse öffnen keine Türen – noch nicht?!

Sieg hail, hä? -gen

UMGEHÄNGT

Endlich haben wir einen Grund, auf unseren Rektor **HaHa Schmid** so richtig stolz zu sein. Gemäss Tagi wurde ihm nämlich das Grosse Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich verliehen, unter anderem in Anerkennung seines Beitrags zur Zusammenarbeit zwischen den Unis beider Länder. Angesichts der anhaltenden Proteste österreichischer Studis gegen die Sparmassnahmen der Regierung scheint der Ideenaustausch in der Tat recht gut zu funktionieren.

Trotzdem gönnen wir unserem Oberhirten natürlich die zuteil gewordene Ehre, nicht ohne auf eine potentielle Gefahr hinzuweisen: Sie sollten es unbedingt vermeiden, diesen Orden und die güldene Amtskette des Rektors gleichzeitig anzulegen. Dies könnte

Ihnen nämlich das Genick brechen, und das wollen wir doch nicht – nicht deshalb.

Blass vor Neid, dermassen! -gen

DURCHHÄNGER

A propos Sparmassnahmen: Im Rahmen des Regierungsrätlichen Sparpakets soll im universitären Querbeet ja bekanntlich den Orchideen der Garaus gemacht werden. Insbesondere die Islamistik-Studis sind jedoch nicht ganz damit einverstanden, dass ihr Fach künftig nur noch in Bern angeboten werden soll. Anzeichen, wonach gar terroristische Aktivitäten geplant seien, wurden mittlerweile untermauert...

...eschlos

Razzia gegen Islamisten
Paris. - Die fran...
Freit...

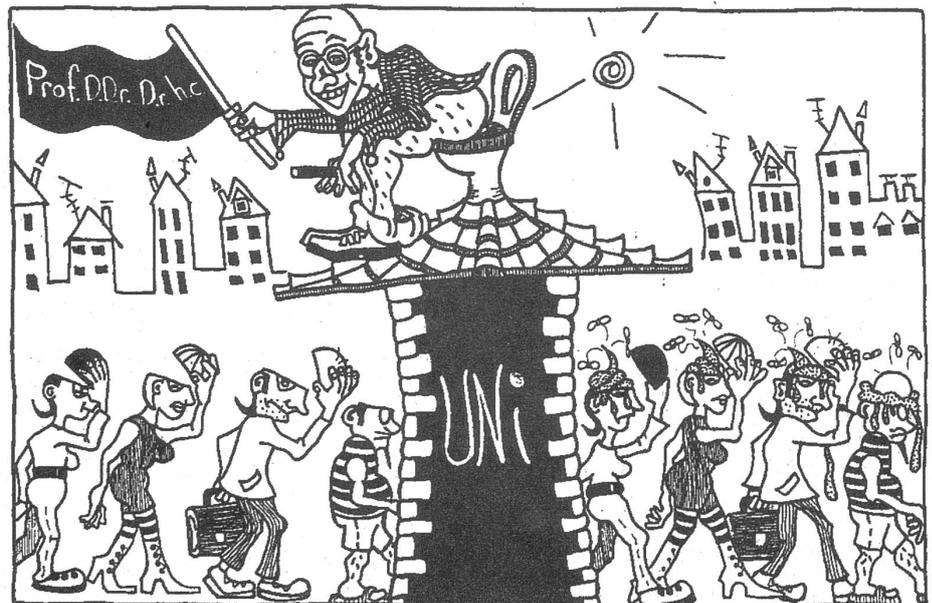
Es lebe der Widerstand! -gen

AN DEN NAGEL HÄNGEND

Nach fast einem Jahr habe ich genug gekläfft und werde langsam heiser. Deshalb übergebe ich mit dieser Nummer mein Amt als oberster Hundefänger zurück in den Schoss der ZS-Redaktion.

Ach ja, ich möchte mich herzlich bei den Schreiberinnen der exakt null Komma null Leserinnenbriefe zu den Chiens bedanken. Muss ich euch wirklich faule Dumpfbeutel nennen, damit ihr reagiert? Nun gut,

Tschüss ihr faulen Dumpfbeutel, -gen



Comic: Marc Paterson

SPARPOLITIK ODER MAGERSUCHT?

Und wieder wurde an der Uni übers Sparen diskutiert. Und diesmal sogar richtig sachlich, mit einer Volkswirtschaftsprofessorin, einer Nationalrätin, einem Sprecher des Vororts, einer Bildungsexpertin beim Bund und dem Erziehungsdirektor. Die Studierenden erschienen zahlreich – und Ernst Buschor mitten drin: Er war nicht gerade zu beneiden...

Der frische Wind der Ökonomie wehte am Dienstag durch den Hörsaal 180. Eine Podiumsdiskussion mit dem Erziehungsdirektor übersteht man ja nicht mehr ohne, wie Heidi Schelbert das ausdrücken würde, «primitivste Betriebswirtschaft». Die emeritierte Volkswirtschaftsprofessorin war es denn auch, die auf wahrhaft herzerfrischende Art vorführte, dass ökonomische Weisheit nicht nur dazu herhalten müsste, Sparübungen, staatlichen Verantwortungsabbau und neue Unsolidarität zu verbrämen, sondern auch durchaus vernünftige Bildungspolitik untermauern kann.

Erziehungsdirektor Buschor versuchte zwar den ganzen Diskussionsabend lang tapfer, wie das so seine Gewohnheit ist, über beide Backen zu strahlen. Aber es muss doch anerkannt werden, dass es für ihn ziemlich anstrengend gewesen sein muss, so mitten in der Höhle von etwa 200 studentischen Löwinnen, die keine, aber wirklich keine der auch von ihm tapfer gestreuten Punchlines aufnahmen.

Kaputtgespart

Schelbert ging das ganze Sparkonzept schon zu Beginn – «das 'mal fürs erste, ich habe dann noch mehr» – scharf an. Die ganze Idee von kostendeckenden Beiträgen, die da allenthalben hinter den Sparprogrammen herumspekten, sei absurd: Da ein Studium externe Effekte (für Unkundige: in etwa Nutzen für Dritte, z.B. die Wirtschaft) stifte, sei dies gesamtwirtschaftlich suboptimal, und damit der so oft beschworenen Wettbewerbsfähigkeit abträglich. Sparen würde in der Ökonomie ja gleichgesetzt mit Investition; Sparen beim Humankapital sei hingegen «Ent»-Sparen – oder anders ausgedrückt: das Tafelsilber verhehlen.

Was das konkret bedeute, wisse sie aus eigener Erfahrung. Das Betreuungsverhältnis sei mittlerweile derart schlecht, dass sie die Leute nicht mehr «betreuen son-

dern nur noch berieseln» könne. Um blumige Metaphern ist die Professorin sowieso nie verlegen. Sparuni? Eine «Magersüchtige» sei das, meinte sie, und wie könne man von einer Magersüchtigen verlangen abzuspecken? «Da ist kein Speck mehr da. Höchstens ein paar Finger können amputiert werden.»

Der bei solchen Bonmots aufgekommene Frohsinn im Publikum

folgende übertroffen: Die Schweiz gäbe von allen OECD-Ländern prozentual weitaus am meisten für Bildung aus; «ich habe also für das Wehklagen kein Verständnis – auch wenn ich dafür Verständnis habe.»

Guten Rat – in den Wind geschlagen

Danke, Herr Walser. Barbara Haering Binder, SP-Delegierte in der nationalrätlichen Bildungscommission, «go-between» und «Kämpferin» zwischen den Fronten, die der Uni (und ihrer Partei) Effizienz predigen müsse und der Exekutivpolitik Zielgerichtetheit – sie hatte wohl recht mit ihrer Vermutung, dass die Wirtschaftskapitäne längst jedes Interesse

den, also etwa 2 Prozent; das könne schwerlich als schicksalhaft für die Alma Mater gelten. Da kam er bei seiner ehemaligen Kollegin aber grad' an die Rechte. Schelbert sah darin überhaupt keine «Peanuts». 90 Prozent dieser Kosten seien nämlich fix und durch langfristige Verträge gebunden, und bezogen auf den Rest seien das dann plötzlich ein Viertel Einsparungen, «und immer dort, wo's am meisten wehtut: im flexiblen Bereich und im Mittelbau.»

Buschor wirbt

Die Prämissen des Sparens sind aber längst Gemeingut. Einig waren sich die Anwesenden nämlich darin, dass erstens die Bemühungen der Uni um Effizienzsteigerung im Rahmen des «Uni 2000»-Programms zu begrüßen sei und dass zweitens die Nichthochschulkantone zu wenig an den Hochschulkanton Zürich zahlen. Solche Eintracht gab Buschor Gelegenheit für einen seiner Appelle um Verständnis.

«Melden Sie sich doch bei diesen anderen Kantonen, nicht bei mir! Zug, Schwyz, St.Gallen und so weiter, die ihre Steuern senken und ihr Budget ausgleichen auf unsere Kosten! Und unsere Verschuldung steigt und steigt! Haben Sie schon von Schuldzinsen gehört, Frau Schelbert? An denen sind schon ganze Länder kaputtgegangen! Und in der Didaktik gibt's ja noch Möglichkeiten: Damals in St.Gallen haben wir auch Synergien genutzt! Die Schuldenmacherei können wir uns nicht mehr leisten! Wir sind hier nicht im Glashaus sondern im Kanton Zürich!» Oder zusammenfassend: «Wir brauchen eine kohärente Bildungspolitik auf tertiärer Ebene.»

Hörbar keuchend nach solchen Standpauken fand er aber bald wieder zu seinem obligaten Lächeln zurück. Was sollen denn diese Vorwürfe von linearen Kürzungen im «Rasenmäherstil»? Oder all das Klagen über Globalbudgets und fehlende Strukturen, diese umzusetzen? Für den Erziehungsdirektor ist das alles halb so schlimm: «Sie sind doch so brillante Leute. Sie werden mit diesen neuen Richtlinien doch über Nacht fertig.»

Thomas Ley



Onkel Buschor, Pfennigfuchser und Talerspalter

wurde wieder zünftig gedämpft durch den Bildungssprecher der Vorortsgeschäftsleitung Robert Walser, der alldieweil zwar unfreiwillig aber dennoch hartnäckig den Vorwurf der Nationalrätin Haering Binder bestätigte, die Wirtschaft habe den Standort Schweiz aufgegeben. Stimme nicht, schwadronierte er, die Wirtschaft erachte, und habe das immer, und die Bildung sei ein wichtiger Baustein für die Innovationsfähigkeit, und die Uni Zürich sei wichtiger Bestandteil des Schweizer Wissenschaftssystems, und so weiter, und so fort.

Heiterkeit erregten allenfalls einige seiner Erkenntnisse, wie jene, dass es ja kein Wunder sei, verkommene Bildung zum Kollektivgut: wenn man für 190 Franken pro Semester studieren könne... Soviel Sachverstand wurde nur noch durch Mahnungen wie die

am Arbeitsplatz Schweiz verloren haben, an der Bildungspolitik sowieso. Aber, wehrte sich Vorortswalser, schliesslich hätten angesehenen Unternehmer und Ökonomen in ihrem Weissbuch letzten Herbst eine Reihe von Reformvorschlügen gemacht. «Und ihre Parteileute, Frau Haering», hätten ein paar Seiten herausgegriffen und das Ganze verteufelt und gebodigt. «Diese Wirtschaftsvertreter werden sich so schnell nicht wieder hervortun», triumphierte er.

Das haben wir jetzt von unserer Sturheit. Die Betroffenheit ob soviel Grausamkeit gegen zarte Managerseelen gab dem Erziehungsdirektor Gelegenheit, einmal die Dimensionen dieser leidigen Angelegenheit zurechtzurücken. 736 Millionen würde der Kanton für die Uni aufwenden, knapp 15 davon müssten jetzt eingespart wer-

KONTROVERSE

UM ANGLISTISCHEN LEHRSTUHL



Wo ist er nun – des Pudels Kern im Anglistischen Seminar?

WAS HEISST HIER «NICHT INTEGRIERT»?

Materialistische Erbsenzählerei gegenüber den Anglistikprofessorinnen.

Der Skandal ist ausgeblieben, das vermeintliche Ränkeschmieden der drei Literaturprofessorinnen Hughes, Reddick und Bronfen hat sich angesichts der beunruhigenden und offenbar wachsenden Undurchsichtigkeit und Unberechenbarkeit der Sparpolitik als zugegebenermassen gefährliche Gratwanderung entpuppt; trotz allem jedoch als kalkuliertes Risiko, mit all seinen Vor- und Nachteilen, das im Nachhinein als billigen Kompromiss zu verurteilen einigen Studentinnen meiner Meinung nach allzu leicht fällt – angesichts des inzwischen von oben gefällten Entschlusses zur Wiederbesetzung des vierten Lehrstuhles, sowieso.

Vertrauensbrüche

Dass der Gerüchestrudel ursprünglich dadurch in Gang gesetzt wurde, dass ein Mitglied des Gremiums die Schweigepflicht verletzte und sich an die Presse wandte, während sich die in der Folge auf die Anklagebank zitierten drei Professorinnen daran hielten, ging in der Diskussion ebenso unter, wie die Hartnäckigkeit, mit welcher an den Verschwörungstheorien festgehalten wurde.

Dass eine solche Versammlung zur peinlichen Schaubühne verkommen konnte, auf welcher selbsternannte Anklägerinnen den Professorinnen Gelöbnisse abverlangen, machte das Ganze unheim(e)lich – glich es doch allzu sehr einem Gerichtsfilm («Heben Sie die rechte Hand und geloben Sie, uns in Zukunft mit bestem Willen und Gewissen zu vertreten, so wahr Ihnen Gott helfe...»).

Das Beharren auf dem vermeintlichen Vertrauensbruch der, gemäss Ernst Leisi, ohnehin «nicht integrierten» drei Professorinnen lässt umgekehrt den Verdacht aufkommen, dass dieser «Skandal» im Grunde genommen nur zu gelegen kommt, um persönliche Abneigungen elegant zu verhandeln. Die Tatsache etwa, dass gewisse Professorinnen nur sehr wenige und eine sogar gar keine Liz-Kandidatinnen hätten, wird von einigen Studentinnen als Beweis der Nicht-Integration betrachtet. Anders formuliert: eine Professorin, die keine Studentinnen hat, sei absolut fehl am Platze, denn wir wollen keine uninteressanten und unnützen Grillen finanzieren.

Sicherlich, jede hat das Recht, den Forschungsgebieten der Professorinnen gegenüber eine kritische Haltung einzunehmen. Wenn jedoch aufgrund der verschiedenen Interessensgewichtungen den entsprechenden Lehrenden

ein Strick daraus gedreht wird, dann tut man der Vielfalt, die die Literaturwissenschaften interessant machen, einen kläglichen Dienst.

Mich erstaunt diese materialistische Kurzsichtigkeit umso mehr, als dass dahinter genau diejenige Form von Argumentation lauert, welche zu so bedauerlichen Sparmassnahmen geführt hat, unter denen wir im Moment alle zu leiden haben.

Wenn Professorinnen im Hinblick auf ein materialistisch orientiertes und objektiv messbares Ziel einen Leistungsnachweis erbringen müssen, dann steht über kurz oder lang auch die Frage zur Debatte, wie tragbar die Geisteswissenschaften überhaupt sind. Tatsache ist doch, dass diese in unserer von Geld und Erfolg geprägten Gesellschaft überhaupt nicht «integriert» sind.

Lohnt sich denn Anglistik?

Dass nun aus den Reihen der Studentinnen unbewusst Rufe nach einer nämlich «Spar»-Strategie laut werden, finde ich mehr als bedenklich. Demnach müssten also zunächst die «nicht integrierten» Professorinnen weichen, um den ach so beliebten und integrierten Leuten Platz zu machen; dann vielleicht jene mit den geringsten Studizahlen und zuletzt womöglich die Literaturgebiete mit dem geringsten Echo. Was nach einer derartigen «Straffung» der Anglistik übrigbliebe, könnte man sich jedoch auch getrost zu Hause reinziehen: der englische Literaturkanon in zehn Kapiteln...

Abgesehen von diesem imaginären Szenario, das sich hinter einer pragmatischen Legitimationspflicht verbirgt, ist, realwirtschaftlich betrachtet, überhaupt die ganze Anglistik überflüssig,

da ja die Studizahlen ein solches Fach, im Vergleich z.B. zu Medizin oder Jus, überhaupt nicht rechtfertigen.

Offenbar reichen einigen Leuten die offiziellen Vertreter der Sparpolitik nicht mehr aus, um als allgemeines Feindbild herzuhalten. Nun wird der «Feind» auch in den eigenen Reihen gesucht (und gefunden) und ihm mit Polemik zu Leibe gerückt, was jedoch nur zeigt, wie sehr die Unsicherheit in diesem Klima der Angst unter Studierenden und Lehrkräften gliedermassen herrscht.

Wir alle leiden unter den Folgen bürokratischer Entscheide gewisser Politiker, die die Sinnfragen über unsere Köpfe hinweg entscheiden. Dass wir uns dabei aber gegenseitig zerfleischen, ist umso bedauerlicher, als dass diese Energie positiver eingesetzt werden könnte, um die kurzsichtige Sparpolitik zu bekämpfen.

Es mag sehr idealistisch klingen, aber ich glaube an den humanistischen Auftrag der Geisteswissenschaften; und irgendwo hoffe, ich, dass sich meine eigene Sensationsgeilheit schliesslich doch als unbegründet erweist...

Alex Brand



Reklame

Jede Menge Bücher und sonst nichts.



Für die Peinlichkeiten rund um die verwaiste Anglistikprofessur wurden in der ZS letztens auch die verbleibenden Profs verantwortlich gemacht. Dass darüber unter den Betroffenen nicht eitel Eintracht besteht, zeigte eine Studi-Vollversammlung – und das illustrieren auch folgende Beiträge.

HÖLLISCHES TRIO IN KURZEN HOSEN

Die Anglistikprofessorinnen müssen zurückkriechen.

Der vierte Lehrstuhl für englisch/amerikanische Literatur, der nach der Emeritierung von Max Nänny im Sommer 1997 verwaist, wird nicht gestrichen. Das Sparpaket, das die Philosophische Fakultät I geschnürt hat, sieht vielmehr vor, den Lehrstuhl nach dem mittlerweile üblichen Wartejahr auf den Herbst 1998/99 wieder zu besetzen. Mit diesem Entscheid haben sich all jene durchgesetzt, die für eine Beibehaltung und sofortige Wiederbesetzung des Lehrstuhles gekämpft haben, das heisst eigentlich das ganze Englische Seminar (ES), mit der nennenswerten Ausnahme der drei Professorinnen Elisabeth Bronfen, Peter Hughes und Allen Reddick, die als fünfte Kolonne versucht hatten, mit einem «Warteplan» die sofortige Wiederbesetzung des Lehrstuhles zu sabotieren (siehe ZS Nr. 5/Jg. 74). «Ein Warteplan nota bene, dessen Umsetzung auf eine Streichung des Lehrstuhls hingelaufen wäre.»

Profs blossgestellt

Nach diesem kläglich gescheiterten Manöver steht das trio infernale Bronfen, Hughes und Red-



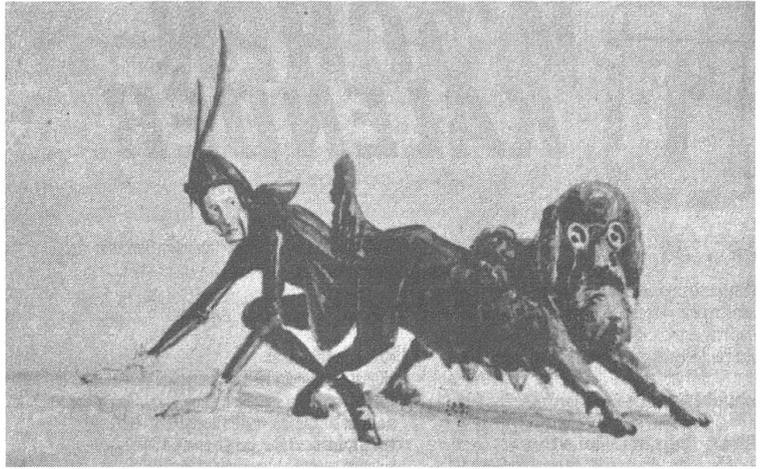
«Was ihr wollt», oder was wollt ihr denn?

dick in kurzen Hosen da. Was sich als Farce mit tragischem Ausgang abzeichnete, hat in letzter Minute noch die bestmögliche Wendung genommen – hatte William Shakespeare seine Finger im Spiel? Es ist auf jeden Fall geradezu tröstlich, dass in einer Zeit, in der an der Universität nichts und niemand mehr sicher ist, Leuten, denen offenbar jedes Mittel recht ist, um ihre (Eigen-)Interessen durchzusetzen, die Grenzen ihrer Macht und ihres Einflusses aufgezeigt wurden.

Allzu lautes Gelächter oder gar Triumphgeschrei scheint allerdings fehl am Platz – mit ihrem illoyalen Verhalten haben die drei Professorinnen nicht nur ihre Glaubwürdigkeit gründlich demoliert, sie haben damit auch die Atmosphäre am ES vergiftet.

Ein Versuch, das gereizte Klima etwas zu entspannen, war eine vom Fachverein Anglistik organisierte Informationsveranstaltung, an der den drei Professorinnen Gelegenheit gegeben werden sollte, Fragen der Studentinnen zu beantworten und ihre Sicht der Dinge darzulegen. Hughes und Reddick stellten sich – zusammen mit Linguistikprofessor Andreas Fischer und Oberassistent Martin Heusser – dann auch tatsächlich im randvollen Kaffestüblli des ES den Studentinnen. Elisabeth Bronfen liess sich entschuldigen. Das könnte Anlass zu psychoanalytischen Erörterungen geben, hängt aber vermutlich damit zusammen, dass Bronfen wie Hughes und Reddick zu den «nicht integrierten» Professorinnen am ES gehört, wie der emeritierte Linguistikprofessor und Alt-Dekan Ernst Leisi in einem Brief an Erziehungsdirektor Ernst Buschor festgestellt hat.

In seinem Brief vom 2. Mai hielt Leisi fest, das Eingreifen ehemaliger Prof



Mephistophelische Professorinnen im Pudelpelz?.

fessorinnen in laufende Berufungsdiskussionen sei nicht üblich, er sei aber der Meinung, hier handle es sich um einen «Notfall», weil mit Max Nänny der letzte «integrierte» Literaturprofessor das ES verlasse. Leisi machte auch klar, was er unter «integriert» versteht: Professorinnen, die Unterricht und Forschung an der Universität Zürich als Zentrum ihrer Aktivität sehen, die sich weitgehend selbst und nicht nur über Assistentinnen um die Studentinnen kümmern, die auch während der vorlesungsfreien Zeit gelegentlich für die Studentinnen und für die Gymnasiallehrerinnen-Prüfungen verfügbar sind und die die Ausbildung der Gymnasiallehrerinnen ebenfalls zu ihren Pflichten zählen und ernst nehmen. Bildungspolitik im Klartext. Der Brief von Leisi wurde und wird – wie der ZS-Artikel über die «Englische Intrige» – immer wieder am ES aufgehängt und immer wieder entfernt. Die Wahrheit ist subversiv.

Kungeleien unter Schweigepflicht

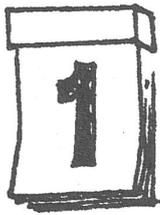
Zurück zur Informationsveranstaltung, die einige interessante Erkenntnisse zu Tage förderte: Hughes und Reddick haben die Sachverhalte rund um die Wiederbesetzung, wie sie in der ZS dargestellt wurden – wortreich und gewunden – bestätigt. Reddick räumte in einem seiner lichtereren Momente sogar ein, ihre «Strategie» sei «fehlgeschlagen». Peter Hughes, dessen Gesicht schon nach wenigen Minuten tiefrot anlief – die Farbe hielt sich dann mehr als eine Stunde hartnäckig – versuchte zuerst noch, sich hinter der Berufungskommission zu verstecken, die den «Warteplan» diskutiert und angenommen habe. Von studentischer Seite wurde

aber klargestellt, dass von den neun Kommissionsmitgliedern deren fünf für den Warteplan stimmten – neben den drei Literaturprofessorinnen noch der Kommissionspräsident Professor Michael Böhler vom deutschen Seminar und der Komparatistik-Professor Hans-Jost Frey. Das heisst, wenn Bronfen, Hughes und Reddick nicht die Seiten gewechselt hätten, wäre eine grosse Mehrheit der Kommission für die sofortige Wiederbesetzung eingestanden, was allen Beteiligten und den Studentinnen einigen Ärger erspart hätte. Interessant war auch festzustellen, wie sehr Peter Hughes die «Schweigepflicht» am Herzen liegt. Es trägt nicht unbedingt zur Stärkung des Vertrauens in die universitären Institutionen bei, wenn diese «Schweigepflicht» dazu missbraucht wird, krumme Sachen zu machen und diese dann geheimzuhalten.

Am Ende des Meetings wurde der Vorschlag eingebracht, die Professorinnen in der Berufungskommission sollten in Zukunft die Studentinnen über ihre Schritte unterrichten, um «Informationspannen» zu vermeiden. Ein Antrag, der mit Applaus angenommen wurde. Die Studentinnen sollten jetzt alles daran setzen, diese Informationspflicht zu institutionalisieren. Denn eins ist klar: eine Auseinandersetzung im Kampf um die Wiederbesetzung ist gewonnen, das trio infernale hat aber mit Bestimmtheit noch weitere Pfeile im Köcher. Wachsamkeit ist deshalb angebracht.

Eine Studentin appellierte in der Diskussion an Studentinnen und Professorinnen, zusammenzuarbeiten, statt sich gegenseitig zu verunglimpfen. Schön wär's. Doch die Verhältnisse am ES, die sind im Moment nicht so.

Thomas Gull



WOCHEN- KALENDER

FREITAG, 24. MAI

Kommerzpornos beäugt

Jenseits von «kategorischen Verurteilungen» kann frau hier Einblick in die zur Zeit beliebtesten Sujets von Pornofilmen gewinnen. Nur für Frauen. Nach den Filmen gibt es eine Diskussion. **18.00** in der **Shedhalle**.

Afro-Pfingsten Winterthur

Klein aber fein, die diesjährige einabendliche Auflage. **Miriam Makeba**, die «Stimme Afrikas» tritt zusammen mit ihrer Band (sieben Musiker und Sängerinnen) nach langer Pause zum erstenmal wieder in der Schweiz auf. Beginn: **19.30**. Anschliessend **Anysette & Atcha Makossa** bis morgens um zwei. **Winterthurer Stadt-casino**.

Wrestling

Nichts mehr bleibt den Männern überlassen. **Klondyke Kate** und **Julie Starr** kämpfen ab **23.00** in der **Shedhalle**. (Erotisch – aber indiskret). Schon um **21.00** gibt es Disco.

Reklame

HAUSHALT-OCCASIONEN

VULKARO

01/431 59 39

VULKANSTRASSE 34
8048 ZÜRICH

REPARIERT RECYCLET ENTSORGT

KÜHLSCHRÄNKE
WASCHMASCHINEN
ÖFEN – KOCHHERDE
BADEWANNEN – TOILETTEN
LAVABOS – BOILER
UND VIELES MEHR

SAMSTAG, 25. MAI

Auf der freien Wildbahn

Anbieterinnen aus verschiedenen Bereichen der neuen Selbständigkeit stellen ihre Tätigkeiten und ihr Angebot vor. **13.00** bis **18.00** auf dem Areal der **Roten Fabrik**. Das Spektrum reicht von staatlich geförderten Kleinfirmen, bis zum informellen Sektor, zu Schattenwirtschaft und Schwarzarbeit.

SONNTAG, 26. MAI

Endlich genug Zeit...

... nichts los an Pfingsten? Endlich die Bücher lesen, die einem diesen regnerischen Feiertag versüssen, oder mit den letzten Rhabarbern einen Kuchen backen. Man verfertige einen Mürbeteig. Diesen mit gemahlenden Mandeln, den kleingeschnittenen Rhabarbern, die nicht geschält werden müssen, belegen, Zucker drauf, in den Ofen bei 200° backen. Ihr müsst halt schauen, wie lange es geht. Auf dem Balkon abkühlen lassen und dann mit

Schlagrahm servieren. Die Krümel im Bett stören doch nicht...

MONTAG, 27. MAI

Kunstautomat

«Kunstzerstörung» ist das Thema von **Wim Kolbs** Arbeiten. Zu sehen – und zu kaufen – sind sie noch bis zum 28. Mai an der **Birmensdorferstrasse 188**. Der ehemalige Süsigkeiten-automat spuckt gegen Einwurf von 10 Franken für alle Kunstliebhaberinnen und -hasserinnen ein Objekt aus. Offen ist die Ausstellung. von **14.00** bis **6.00** morgens.

DIENSTAG, 28. MAI

Zorbas der Griechen

Ein Wiedersehen mit Anthony Quinn. Um **20.30** im **Filmpodium** der Stadt Zürich.

MITTWOCH, 29. MAI

Rechtsberatung

Zoff mit der Vermieterin? Willst du heiraten? Be-trügst dich dein Arbeitgeber? Dann komm zur **RechtsBeratungskommission**. Sie steht allen Studis von Uni und ETH offen. **Jeden Mittwoch** von **12.00** bis **14.00**. Bitte beachtet die neue Adresse: Leonhardstr. 19 im **Stuz**.

Alternative Medien gegen den Krieg

Die «Medienhilfe Ex-Jugoslawien» lädt ein zu Film und Diskussion über die Zukunft auf dem Balkan nach dem Abkommen von Dayton. Das unabhängige Radio «BG 92» hat den Dokumentarfilm «**The Crime ...**» produziert. BG 92 ist eines der wichtigsten unabhängigen Medienprojekte; es erreicht mit seiner Berichterstattung ein beträchtliches Publikum und hilft mit, eine politische (und kulturelle) Alternative zum immer noch sehr nationalistischen Nachkriegs-Serbien aufzubauen. **Hörsaal 150, Uni-Zentrum, 18.15**.

DONNERSTAG, 30. MAI

Veloflicker für alle

Die Velowerkstatt in der **Roten Fabrik** ist in neue, grössere Räume umgezogen. Platz genug also für alle, die ihr Stahlross auf Vorderfrau bringen wollen. Vom Frühlingssputz bis zur Totalrevision stehen Putzmaterial, Ersatzteile, Seife und Fachhilfe zur Verfügung. Gegen einen Umkostenbeitrag

von 10.– Fr. pro Stunde kannst du zudem eine professionell eingerichtete Werkstatt mit sämtlichem Spezialwerkzeug mitbenützen. Jeden Donnerstag von **13.00** bis **20.00**.

Doldertalhäuser, 1932-36

Zur Eröffnung der Ausstellung über dieses Hauptwerk des Neuen Bauens in Zürich lädt das Institut für Geschichte und Theorie der Architektur zu Vorträgen ein. Die Doldertalhäuser von Alfred und Emil Roth und Marcel Breuer bestechen auch heute noch sowohl durch ihre wohliche Qualität wie auch durch die bautechnische Konzeption. Es werden sprechen **Prof. Arthur Rüegg** und **Prof. Stanislaus von Moos**. (Mit einer Einführung von **Prof. Dr. Werner Oechslin** und **Prof. Dr. Alfred Roth**.) Die Ausstellung an der **ETH Höggerberg, HIL** dauert bis zum 5. Juli. Die Eröffnung ist heute Donnerstag um **18.00** im **Auditorium E3**, ebenda.

Islamwissenschaftliche Reihe

Nicht einfach so wegsparen lassen will sich das **Orientalische Seminar**. Um zu zeigen, wie

notwendig dessen Arbeit ist, lädt der Fachverein Islamwissenschaft zu einem Vortrag von **Paul Suter** (Assistent am Orientalischen Seminar) ein. Er spricht über **Al-Furkan Tatarski; eine Koranübersetzung am Rande der Reformation**. Im **HS 150, Uni-Zentrum**, um **19.30**.

Sparchilbi 25. Juni

Unsere Uni - nie war sie so billig wie heute. Nicht verpassen! Mehr in der SPAR-ZS vom 31. Mai. Monsterpreise

Reklame

Fernflugtickets

Super-Engros-Flugpreise! 360 Destinationen seit 16 Jahren direkt bei Condor Reisen AG, Mitglied SRV und der Reise-garantie. Save money, be smart!

Tel: (01) 461 51 61 ✓

Kleinanzeigen

• Bücher

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL, Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei Zentralbibliothek), Tel. 252 03 29 – Fax 252 03 47. **Studienliteratur**, Germanistik, Geschichte, Philosophie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik, Belletristik, Reiseführer. Taschenbücher.

KLIO. Buchhandlung und Antiquariat in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12. **Buchhandlung** (Zähringerstr. 41) für Geschichte, Philosophie, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Dritte Welt, Germanistik, Belletristik, Mo-Fr 8.30-18.30, Do-21.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge). **Antiquariat** (Weinbergstr. 15) für Philosophie, Geschichte, Geistes-

und Sozialwissenschaften. Literatur, Di-Sa 11.00-18.00, Sa-16.00

• Ferien

Ferien und Kurse für Frauen. Monte Vuola, 8881 Walenstadtberg. Programm anfordern.

• Suche Zimmer

Frau, 26, sucht Zimmer in WG auf 1. Juli oder so. 422 73 20

• Zimmer frei

Ab sofort in 2er WG (Altbau, hell, sonnig) 15m²-Zimmer für **300.-- Fr.** Inkl. **Garten** und Wohnzimmer; direkt neben Bahnhof Örlikon. 10 Min mit S-Bahn an HB; Infos: Dominique, Landstr. 3, 8050 Zürich, Tel: 313 05 73.

Reklame

'S

*Egon sagt,
Brillen mit Wäntli und Feuer
und zerbrechlich
stören beim Küssen, machen Egon kaputt,
sagt Egon.*

Simon's Optik
Obere Zäune 12
8001 Zürich
Tel. 01 252 35 24

Ein traumhaftes Filmrätsel



Die Kraft der unmittelbaren Begegnung.

«Eros und Religion» zum Dritten: Unter dem Motto «Passionen und Visionen» haben sich letzthin einige jüngere und ältere Semester unter kompetenter Anleitung zwei Filme zu Gemüte und Kopfe geführt, die in besonderer Weise die Themen Religion und Sexualität im Film aufgreifen. Wer am schnellsten errät, um welche Streifen es sich handelte, erhält ein vom Papst geweihtes Kamasutra mit süssen Bildern!

Seltsames geschah in jenen Stunden kirchlicher Erwachsenenbildung – Untergründiges, Verführerisches. Filme als Ausgang zur Diskussion, Klassiker, noch aktuell? – «Mir fällt auf, dass Pasolini in diesem Werk den christlichen Kernsatz 'Gott ist die Liebe' jenseits aller Geläufigkeit zum Ausgang nimmt für eine Art experimentelle Studie über den Zusammenbruch, bruch, uch, ch, ch, ch...»

«Die Firma, aber was ist mit den Angestellten?» – stöhnend lege ich die Zeitungsmeldung über die neueste Grossfusion zur Seite. Einmal mehr werden die Arbeiter der Firma geopfert. – Hämisches-traurig denke ich an meine Genossen von früher: «Opfert den Chef den Arbeitern!» höre ich sie rufen. Sie mit ihren gewaltigen Idealen vom siegreichen Proletariat – vor dem Ruin stehen sie heute. Schon damals habe ich ihnen doch den Spiegel (die Leinwand) vorgehalten und mehr auf die Unmittelbarkeit der Landbevölkerung gesetzt. Aber eben, wer hört schon auf einen religiösen Zweifler und Homosexuellen obendrein. Einen Künstler

kann zum Glück niemand am Arbeiten hindern, für heute lege ich aber dennoch den Stift zur Seite und verlasse meine einsame Kammer. Im Treppenhaus fällt mein Blick auf eine achtlos weggeworfene Zeitschrift – «na sieh mal einer an, der flotte Kerl auf der Titelseite, sieht gar nicht wie ein Bundeskanzler aus, so ohne Kleider!» Ich denke an eine meiner Filmfiguren, den entkleideten Magnaten, bin ich denn ein Prophet? «Der wahre Mensch hat keine Angst vor seiner Nacktheit, er lebt von der Kraft der unmittelbaren Begegnung.»

Mit diesen Gedanken betrete ich die Strasse. Wie ich sie liebe, diese Maienluft, so zart sie das junge Pärchen an der Ecke umweht. Noch die dunkelste Nacht erhellen diese mit ihrer Hingabe, parteilos und urwüchsig unproduktiv. Noch die trostloseste Industrie-Vorstadt wird unter ihren Berührungen und Verführungen zur Oase in der Wüste. Ihre Tränen sind das wahre Salz der Erde! – Diese himmlische Poesie macht mir Lust auf Film, mal sehen, was die Konkurrenz gerade bietet: Ach ja, ein Lynch, das kommt mei-

stens gut. Durch einen schweren blauen Samtvorhang entlässt mich ein aufblühende Billetjunge in eine weitere Traumwelt: So amerikanisch kitschy, igitigitt, so krankhaft pervers, wie nur eine unglückliche Kindheit es hervorbringt und so gewaltig sexy wie der Einbruch der Jugend in die Erwachsenenwelt! In bester Laune verlasse ich den Saal, zu Ehren meines Kollegen Dave die melancholische Titelmelodie summend – laaalala – da bleibt mir das Herz doch wahrhaftig einen Moment lang stehen: Anzeige: «Pasolini - un delitto italiano.» Der Film zu meinem unfreiwilligen Ableben,

endlich erfahre ich Gerechtigkeit! Mein comeback, back, ck ...

«Psst, kannst Du nicht mal Deinem Nachbarn einen freundlichen Puff geben, der verschläft sonst noch die Kaffeepause?!»

Freust Du dich schon auf die versprochene Erotikliteratur aus dem weisen Indien? Zur Auflösung: Wir sahen «Teorema» von Pasolini und «Blue velvet» von David Lynch. Eingeschlafen ist meines Wissens niemand, auf verrückte Ideen aber kamen einige, mögen sich diese vermehren, mehren, ren!

Franz Schlenk

Veranstaltungen in der Reihe **EROS UND RELIGION**

31. Mai und 1. Juni:
Eros und Religion in der
Literatur

21. und 22. Juni:
Eros und Bibel – ein
unbändiges Paar

★
Infos und
Detailprospekt:

EHG/ESG:
(01) 258 91 50,
AKI: (01) 261 99 50

Reklame

Fahrstunden
ab Fr. 72.-
im Abo

Verkehrskunde Fr. 220.-



strebel



DER STRAHLENDE ABFALL DEN NIEMAND WILL

EIN CONTAINER HIN – ZEHN ZURÜCK ODER DIE MÄR VONER «WIEDERAUFBEREITUNG»

Vor drei Wochen prügelte die deutsche Polizei den Atomtransport Castor aus der Wiederaufbereitungsanlage (WAA) La Hague durch Tausende von Demonstrantinnen ins Zwischenlager Gorleben. Trotz der immer grösseren Gewaltanwendung des Staates, protestieren mehr und mehr Leute gegen die Atomwirtschaft. Die Wiederaufbereitung radioaktiver Materials wird mittlerweile von verschiedener Seite in Frage gestellt. Trotzdem rollen auch durch Schweizer Wohngebiete grosse Mengen von Atommüll. Frühstens 1999 sollen die ersten Transporte aus La Hague ins Zwischenlager Würenlingen rückgeführt werden.

Ziel der Veranstalterinnen der Demonstrationen um Gorleben war in erster Linie, die Kosten des Castor-Transportes in die Höhe zu treiben. Auch wenn die Atomwirtschaft nur ein Beleggefährd mit Besatzung bezahlen muss, haben die Atomgegnerinnen ihr Ziel erreicht. Die Auslagen des Staates sind gegenüber dem ersten Castor-Transport weiter gestiegen. Laut der deutschen Tageszeitung «taz» sollen sich die Kosten auf über 28 Millionen Deutsche Mark belaufen. Da hat auch die Aufforderung von Innenminister Kanther, «mit grösster Entschiedenheit» gegen die Demonstrantinnen durchzugreifen nicht viel geholfen. Je massiver der Staat Gewalt anwendet, desto grösser ist der Protest. Selbst der grösste Polizeieinsatz in der Geschichte der Bundesrepublik mit insgesamt 19'000 Polizisten und Grenzschützern konnte den Atomtransport nur mit grosser Mühe nach Gorleben knebeln. Laut Klemens, einem der anwesenden Atomgegnerinnen, beklagte sich die Polizei sogar mehrmals, dass sie noch Verstärkung bräuchte. Dies, obwohl allein im letzten 18 Kilometer langen Teilstück etwa 9000 Beamte im Einsatz standen.

Die Diskussion um die Atomkraft ist in Deutschland auf jeden Fall so aktuell wie schon lange nicht mehr. Nicht nur linke Kreise treten unterdessen für einen Ausstieg aus der Atomindustrie ein. Sogar im Nachtjournal auf RTL wird eines klar: «die bisherige Politik hat versagt». Die nächsten Transporte werden

schon hinausgeschoben; die Probleme werden nicht an der Wurzel angepackt. Auch stellt sich die Frage, ob es nicht sinnvoller wäre, die Proteste in Zukunft vermehrt gegen die Abtransporte in die WAA zu richten. Wenn der Müll aus den Aufbereitungsanlagen zurückkehrt, ist der fragwürdige Prozess der Aufbereitung schon abgeschlossen und das Volumen des Mülls um ein vielfaches grösser (siehe Kästen). Richtete sich der Widerstand vermehrt gegen Ausfuhr nach La Hague, käme die Regierung eher von ihrer verfehlten Politik ab. Früher oder später muss Deutschland den radioaktiven Müll aus der WAA zurücknehmen, wieviel dies auch immer kostet. Und es liegt sicher nicht im Interesse der Bevölkerung, die Transporte in Zukunft per Helikopter fliegen zu lassen, wie es der niedersächsische Innenminister Gerhard Glogowski fordert. Dadurch wird die Gefahr eines Unglücks noch weiter vergrössert. Auf jeden Fall ist es «über kurz oder lang nicht sinnvoll, eine Politik auszuführen, die bei so vielen Menschen Protest fordert», wie Gerhard Schröder, Ministerpräsident von Niedersachsen betont.

Und die Schweiz?

Seit 1983 wird in der Schweiz radioaktiver Müll gesammelt (vorher wurde der Abfall in den Weltmeeren versenkt). Wie auch Deutschland hat die Schweiz Verträge mit den WAA in

Frankreich und Grossbritannien. Insgesamt werden 1000 Tonnen Schweizer Atommüll aufbereitet – und hernach in rund zehnfachem Volumen als hoch- und mittelradioaktiver Abfall zurückkommen. Voraussichtlich werden die Abfälle im Zwischenlager Würenlingen (Kanton Aargau), einer mit Gorleben praktisch identischen Anlage, zwischengelagert. Das Projekt befindet sich in der Endphase des Bewilligungsverfahrens. Auch hier wird der Unsinn der Wiederaufbereitung sichtbar. Achzig Prozent der Lagerfläche für schwach- und mittelradioaktive Abfälle werden mit den unbrauchbaren Abfällen des Abtrennverfahrens für die MOX-Stäbe gefüllt (siehe Kästen). Würden die verseuchten Brennelemente direkt gelagert, genügte ein fünf mal kleineres Lager. Stefan Füglistler, Mitarbeiter der Atomkampagne von Greenpeace, geht sogar noch einen Schritt weiter: Würde der Bundesrat die Wiederaufbereitung in einem dringlichen Bundesbeschluss thematisieren und verbieten, wäre es wahrscheinlich möglich, die bisher verarbeitete Menge aus der WAA direkt in den AKW zu lagern und auf das Zwischenlager zu verzichten.

Die Interessenpolitik der Nuklearindustrie wird am Beispiel Würenlingen deutlich. Der geplante Spezialofen zur Verbrennung von radioaktivem Material wird eine Überkapazität von achtzig bis neunzig Prozent haben. Es liegt nahe, dass in Würenlingen auch Abfälle aus ausländischen Atomanlagen verbrannt werden sollen. «Man baut ja nicht eine Anlage mit einer solchen Überkapazität, ohne dass man noch irgendeine Absicht im Hinterkopf hat», bemerkt Stefan Füglistler. «Das Atomgeschäft muss schliesslich rentieren». Werden nun

Abfälle aus anderen Ländern in Würenlingen verbrannt, bräuchte es wieder unzählige zusätzliche Transporte. Jeder von ihnen birgt ein neues Risiko. Die zahlreichen Zugunfälle in den letzten Jahren (Zürich-Affoltern, Bahnhof

Lausanne...) zeigen in aller Deutlichkeit, dass ein Unglück ohne weiteres denkbar ist.

Halb Wahrheiten und Unwahrheiten

Ist man sich bewusst, wie unsinnig die Wiederaufbereitung ist, scheint es umso unglücklicher, dass nukleares Recycling nach wie vor gepriesen wird. So schreibt der Tagesanzeiger am 9. Mai 1996: «Aus einem 500 Kilogramm schweren Uran-Brennelement werden 480 Kilogramm Uran und fünf Kilogramm Plu-

tonium zurückgewonnen. Die nicht verwertbaren Abfälle machen lediglich drei Prozent oder 15 Kilogramm aus.» Dabei verschweigt die Zeitung gänzlich, dass die 480 Kilogramm Uran aus wirtschaftlichen Gründen nicht weiter verwendet werden und dass das aufbereitete Plutonium heute schon in Überflus vorhanden ist, da es nur einen kleinen Prozentsatz der MOX-Brennstäbe ausmacht. Von den 500 Kilogramm Abfällen werden heute ganze 5 Kilogramm wiederverwendet! Mit dieser unvollständigen Berichterstattung hilft der Tagesanzeiger der Nuklearindustrie und vermittelt der Leserin die Wiederaufbereitung als Lösung vorhandener Probleme. Die Zeitung verschweigt aber nicht nur wichtige Tatsachen, sondern drückt sogar gänzlich falsche Passagen. So steht auf der gleichen Seite: «Mit dem Recyclieren der ausgebrannten Reaktorstäbe hat die Nuklearindustrie das Volumen des Atommülls reduzieren können». In der Realität ist aber genau das Gegenteil der Fall. Die Masse des radioaktiv verseuchten Abfalls wird ungefähr verzehnfacht. Wird bei einer Verzehnfachung das Volumen nun kleiner oder grösser...?

Die Lösung

Laut Greenpeace wäre es ohne weiteres möglich auf das Zwischenlager Würenlingen zu verzichten. Dies wird die Atomlobby mit allen Mitteln zu verhindern versuchen. Mit dem Bau der Zwischenlager kann die Wirtschaft den Weiterbetrieb der Atomkraftwerke rechtfertigen und ein Ausstieg steht für die AKW-Betreiberinnen nach wie vor nicht zur Diskussion. Der Ausstieg ist aber nach wie vor die beste Lösung, um die bestehenden Probleme zu beseitigen.

Thomas Stahel



Wie sich multipliziert – Atom-Transport in Muttenz (BL).

Foto: Greenpeace/M. Kupferschmid

UNSINNIGE WIEDERAUFBEREITUNG

Uran wird, bevor es ins Atomkraftwerk kommt, in verschiedenen Abläufen angereichert, zwischengelagert und zu Brennstäben umgewandelt. Schon nach einigen Jahren sind die Brennstäbe in den Atomanlagen verbraucht und müssen ersetzt werden. Was geschieht nun aber mit den alten hochaktiven Brennelementen?

Anfänglich wurden die ausgebrannten Stäbe im Auffangbecken des AKW zwischengelagert und hätten anschliessend endgelagert werden sollen (direkte Endlagerung). Infolge der hohen Weltmarktpreise für Uran in den 70er-Jah-

ren entwickelte die Atomwirtschaft jedoch eine neue Taktik. Die Wiederaufbereitung wurde «als sogenanntes Recycling verkauft», wie Stefan Füglistler, Mitarbeiter der Atomkampagne von Greenpeace, sagt. Das Ziel war, Uran und Plutonium aus den ausgebrannten Brennelementen für die Wiederverwertung in den AKW zurückzugewinnen.

Dies hört sich in der Theorie ganz gut an, hat in Wirklichkeit, wie meistens, wenn es um wirtschaftliche Interessen geht, einige Haken. «Von einer Tonne ausgebranntem Brennstoff aus den AKW wird nur ein Prozent Plutonium abgetrennt, welches wiederverwendet werden kann», erklärt Füglistler. Dieses eine Prozent lässt sich, nachdem es sich ab-

gekühlt hat, mit zusätzlichem Uran zu Mischoxidbrennelementen (MOX) umwandeln. Die restlichen 96 Prozent sind unreines Uran. Theoretisch könnte dieser grösste Teil wiederverwendet werden, wenn man ihn wieder anreichern würde, was aber heissen würde, dass davon wieder drei Viertel als Abfall abfallen. Dieser kostspielige und schwie-

rige Prozess wird nicht durchgeführt, da die Uranpreise heute sehr tief sind und der Aufwand für die Anreicherung viel zu teuer und kompliziert ist. Somit fallen diese 96 Prozent Uran als mittelradioaktiver Abfall an, welcher ebenfalls endgelagert werden muss.

Mit diesen 96 Prozenten Uran, die ja theoretisch recycelbar sind, legitimierten die AKW-Betreiberinnen die mehr als fragwürdige Wiederaufbereitung. Sie beharren weiter auf unsinnigen Verfahren und helfen mit, den nuklearen Abfallberg zusätzlich noch zu vergrössern.

Laut Greenpeace kommen für jeden Waggon, der nach La Hague oder Sellafield (GB) in die WAA fährt, in naher Zu-

kunft ungefähr zehn Wagen mit Abfall zurück. Dabei sind die schwachradioaktiven Abwässer, die zum Beispiel in die irische See abgeleitet werden, noch nicht inbegriffen. Rund um Sellafield und La Hague ist die Kindersterblichkeit durch Leukämie gegenüber anderen Regionen unterdessen etwa dreimal höher. Schon im Normalbetrieb sind die radioaktiven Abgaben so hoch, dass sie ein unverantwortliches Risiko für Mensch und Umwelt darstellen. Nirgendwo sonst kommt in der Nuklearenergie so viel Radioaktivität in die Atmosphäre. Auch können kleinere oder grössere Pannen nie ausgeschlossen werden.

Thomas Stahel

Als Sektion des VPOD organisieren wir Kindergärtnerinnen und Lehrpersonen aller Stufen. Im Mittelpunkt unseres Engagements stehen Fragen der Schulpolitik und der Gleichstellung der Geschlechter.

Auf 1. Juli 96 oder nach Vereinbarung suchen wir

GewerkschaftssekretärIn (50-60%)

Gefragt ist eine kontaktfreudige Person mit Bezug zur Gewerkschaftsbewegung.

Aufgaben

- Rechtsberatung
- Bewegungsführung
- Öffentlichkeitsarbeit
- Geschäftsleitung
- Administration

Anforderungen

- Vertrautheit mit gewerkschaftlicher Gleichstellungspolitik
- Selbständiges Arbeiten
- Organisationstalent
- Grundkenntnisse in Informatik und Buchhaltung
- Sitzungen am Abend gehören zur Tätigkeit

Wir bieten

- Engagiertes Team
- Spannende und vielseitige Arbeit

Bei gleicher Qualifikation wird eine Frau vorgezogen.

Weitere Informationen bei der jetzigen Stelleninhaberin, Corinne Schärer (Tel: 01-242 41 42, Fax: 01-242 41 88). InteressentInnen bewerben sich bis **spätestens 31. 5. 96** auf unserem Sekretariat, VPOD Zürich Lehrberufe, Engelstrasse 64, 8004 Zürich.

Dissertationen

Broschüren oder Infos
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss, Formate A5+A4 inkl. austristen

Desktop Publishing
für die Herstellung druckfertiger Vorlagen, OCR-Texterkennung, Scannen und Farbausdrucke ab Ihren Dateien oder Dias bis A3

Kopieren
farbig und schwarzweiss, ab Dias oder Dateien, auf Canon- und Xerox-Kopierern

ADAG COPY AG

**Mehr als kopieren
und ... gleich «nebenan».**

Universitätstr. 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54



Öhi Vinzenz Padrutt

Sallü Öhi

Ich bin Polizist. Was soll ich nur tun?

Dein Anton

Lieber Anton

Da hast Du Dir was Schönes eingebrockt. Eine verfahrenere Sache, Anton, das kann ich Dir nachfühlen. Es sind sicher die vielen Einsätze in letzter Zeit, die Dir zu schaffen machen. Am letzten Mittwoch hättest Du doch auch lieber mitgehoppelt, anstatt den Leuten im Kreis 5 eine Ladung Gummischrot zu verpassen. Und am Ersten Mai erst - aber egal. Oder Du leidest, einmal abgesehen von den berufsbedingten Wahrnehmungsstörungen, wie Deine französischen Kollegen unter den unregelmässigen Arbeitszeiten. Eine gute Idee übrigens, was sich Frankreichs Polizei als Erklärung für die dreissig Polizistenselbstmorde hat einfallen lassen: Biorythmische Störungen seien es gewesen, verursacht durch Fehlplanung der Arbeitszeiten, welche die labilen uniformierten Gleichgewichte ins Elend getrieben hätten. Das musst Du Dir merken. Das mit dem Umbringen, meine ich. So schlecht finde ich die Idee der dreissig nicht. Auch für dich eine ganz passable Lösung, würde ich meinen, vielleicht sogar die beste. Sonst? Bleibt nur noch die esoterische Variante. Erkläre vor dem nächsten Schrot- und Wassereinsatz, dass rückläufiger Mars und dominierende Venus Dir die Teilnahme verwehrten. Dein astrologisches Gleichgewicht stehe auf dem Spiel. Und überhaupt bist Du ja weder Fisch noch Schütze und daher prinzipiell für Aufgebote dieser Art ungeeignet. In Härtefällen empfiehlt es sich, mit dem Aszendenten, dem keltischen Baumhoroskop und dem chinesischen Jahreskalender zu argumentieren. Aber Du weisst ja: Auch ein Stier ist noch lange kein Bulle.

Dein Öhi

Täglich frisch,
täglich fleischlos:
essen & trinken
in unseren

Cafeterias & Mensen

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Zahnmed. Institut	Plattenstr. 11
Betr.-Wirt. Inst.	Plattenstr. 14/20
Deutsches Sem.	Rämistr. 76
Juristisches Institut	Freiestr. 36

Uni Irchel	Strickhofareal
Vet.-Med. Inst.	Winterthurerstr. 260

Bot. Garten	Zollikerstr. 107
HSA Fluntern	Zürichbergstr. 196

...und ein Lächeln dazu.



ZFV-Unternehmungen
Die Zürcher Gastronomiegruppe

LITERATUR
Religion und
Eros in
der Literatur

Lesung
Fr, 31. Mai, 12.15-13.45 Uhr
Universität, Zürich Zentrum
Hauptgebäude HS 152
Franz Böni liest aus: «Die Residenz»

EROS & religion

Eine Veranstaltungsreihe von
AKI und EHG/ESG
Lust, Film, Literatur, Bibel: Vorträge und
Workshops im Sommersemester 1996

Info
AKI: 01-261 99 50 EHG/ESG: 01-258 91 50

STEIGER SCHULE

Direktunterricht • Fernunterricht

**Nach Matura
Kaufm. Seminar**
(Vor, während od. nach Studium)
KV Stoff

Lernen mit System

Typ A: 1/2J., Beginne: Feb./Aug./Okt.
Typ B: + 1/2 J. Hotelfach
Typ C: Kompaktkurs (10 W), Aug. - Okt.
Abendkurse (Fächer); Fernkurse

Selnaustr. 3 • 8002 Zürich ☎ 01/298'61'01

LITERATUR
Religion und
Eros in
der Literatur

Workshops
Sa, 1. Juni, 10.00-12.00 Uhr: Analyse von
modernen Texten
14.00-17.30 Uhr: Schreibwerkstatt
AKI, Hirschengraben 86 (beim Central)

Anmeldung AKI: 01-261 99 50

ORCHIDEEN BLÜHEN AUF

Übersetzer, Himmelfahrer, Philosophen – zur Vortragsreihe des Orientalischen Seminars.

Die missliche Situation der Islamwissenschaft dürfte hinlänglich bekannt sein, dem Seminar droht noch immer die Schliessung. Grund genug für den Fachverein, nicht nur mit den Kamelen des Circus Knie vor dem Uni-HG zu demonstrieren, sondern auch zusammen mit dem derzeitigen Lehrstuhlinhaber, Herrn Prof. B. Reinert, eine öffentliche Vortragsreihe zu organisieren, die einem breiten Publikum zeigen soll, wie unterschiedliche Themen im Rahmen der Islamwissenschaft zur Sprache kommen können.

Wäre die Reihe nach chronologischen Kriterien organisiert, müsste sie mit dem letzten Vortrag beginnen. Der Tübinger Professor und Spezialist in Fragen der islamischen Theologie, Josef van Ess, referiert über die Himmelfahrt Muhammads. Das ist nämlich ein Problem, das islamische Theologinnen seit allerfrühester Zeit beschäftigte und noch heute beschäftigt; man streitet sich nicht nur über den Ausgangspunkt der Reise – zur Wahl stehen traditionellerweise Jerusalem und die jemenitische Stadt Al-Janad –, sondern insbesondere auch darüber, ob Gott dem Propheten in menschlicher Gestalt erschienen sei.

Ebenfalls ein ausserordentlich spannendes Thema dürfte der hiesige Assistent, Paul Suter, ansprechen: Al-Furkan Tatarski, Titel einer antiislamischen Streitschrift des 17. Jahrhunderts, steht für das schwierige Verhältnis von Islam und Christentum, das sich auch in den Bemühungen um Übersetzungen des Koran nachweisen lässt.

Der zweite Doktorand, Gerald Grobbel vom Nationalfonds, wird sich an den geographischen Grenzen der von der Islamwissenschaft umfassten Welt bewegen: Akbar, ein indischer Mogulherrscher, bemühte sich im 17. Jahrhundert um eine Islam und Hinduismus verbindende, tolerante Religion; welche Auswirkungen dies hatte und was von dieser Religion geblieben ist, wird der Vortrag vom 13. Juni zu zeigen versuchen.

Geographisch näher liegt da der in Zürich und Freiburg tätige Turkologe Johann Strauss: Istanbul, die Stadt am Bosphorus, seit alters eine multikulturell geprägte Metropole, und die spezielle Si-

tuation des 19. Jahrhunderts, als Istanbul Europa geistig wieder näher rückte, wird am 6. Juni sein Thema sein.

Besonders neugierig dürfte der Vortrag vom 20. Juni machen. Arabismus, Hellenismus und arabische Philosophie: Ein wahrlich interdisziplinär stark vernetztes Thema, das sich der Vortragende, der Bochumer Ordinarius Gerhard Endress, da vorgenommen hat. Er selbst gilt übrigens nicht nur als die internationale Kapa-

stätteten und der Diplomat bemerkte: «Sie haben hier Khomeinis theologische und politische Schriften, aber der wahre Khomeini zeigt sich in seiner Dichtung.» Der wahre Khomeini? Der andere Khomeini? Auf alle Fälle präsentierte Herr Reinert in seinem Vortrag einen mit allen Wassern persischer Dichtkunst gewaschenen Khomeini, der sich in seinen bildhaften Ausdrücken und literarischen Topoi z. T. hart am Rande der Häresie bewegt.



Kameldemo für's Orientalische Seminar

zität in Fragen der arabischen Philosophie, sondern ist dank seines Buchs «Der Islam. Eine Einführung in seine Geschichte» den hiesigen Orientalistikstudierenden nur allzu wohl bekannt.

Bleibt noch – last but not least – ein Hinweis auf Prof. Werner Endes Vortrag über Revolution und Resignation; der im Titel erwähnte Molla, ein junger libanesischer Gelehrter, schrieb zu einer Zeit, da die muslimische Welt im Umbruch war. Denn 1924 ist das Kalifat, das es zuvor während über einem Jahrtausend gegeben hat, von Kemal Atatürk endgültig abgeschafft worden. Der Molla verfasste damals einige aufsehenerregende Artikel gegen den institutionalisierten, schiitischen Lehrbetrieb.

Abschliessend noch ein paar Bemerkungen zum Vortrag von Prof. Reinert über den anderen Khomeini, der am 9. Mai stattgefunden hat. Der «kleine» Hörsaal war gut gefüllt, und zwar mit Hörerinnen jeden Alters, was doch für ein ziemliches Interesse an der Islamwissenschaft sprechen dürfte. Zu seinem Thema ist Reinert übrigens gekommen, als Ajatollah Jawādi-e Āmoli und der iranische Kulturattaché in der Schweiz dem Orientalischen Seminar und seiner Bibliothek einen Besuch ab-

Man kann also gespannt sein auf die folgenden Referate, zu denen ihr herzlich eingeladen seid.

**Text: Regula Forster
Bild: Philipp Hufschmid**

Die weiteren Vorträge

Do, 30. Mai: Lic. phil. Paul Suter: 19.30, HS 152, Al-Furkan Tatarski; eine Koranübersetzung am Rande der Reformation.

Do, 6. Juni: Dr. Johann Strauss: 19.30, HS 150, Istanbul im 19. Jahrhundert; Anatomie eines west-östlichen Kulturzentrums.

Do, 13. Juni: Lic. phil. Gerald Grobbel: 19.30, HS 150, Die Religion Akbars; ein islamisches Experiment in Indien.

Do, 20. Juni: Prof. Dr. Gerhard Endress: 19.30, HS 150, Arabismus und Hellenismus in der arabischen Philosophie.

Do, 27. Juni: Prof. Dr. Werner Ende: 19.30, HS 150, Von der Resignation zur Revolution; wie ein Molla 1928 den schiitischen Lehrbetrieb reformieren wollte und was daraus geworden ist.

Do, 4. Juli: Prof. Dr. Josef van Ess: 19.30, HS 150, Die Himmelfahrt Muhammads und die islamische Theologie.

Aktuelle Informationen zu dieser Vortragsreihe findest du auch via Internet: <http://www.unizh.ch/ori/>

DER FAX VOM 

Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

GRAU MIT LILA SIGNET

Und wieder fliegt Euch - zumindest den Lahmen unter Euch - unser Couvert mit dem Einzahlungsschein ins Haus. GemahnteR: Du riskierst, die ZS nicht mehr zu bekommen, des nachts von schlimmen Träumen gepeinigt schwelssgebadet aufzuschrecken, geweckt durch die Stimme des schlechten Gewissens: Mensch, Du hast Deine Mitgliedschaft noch nicht erneuert! Die Vernünftigen unter Euch werden ganz einfach vom Sinn des VSU so überzeugt sein, dass sie postwendend einbezahlen.

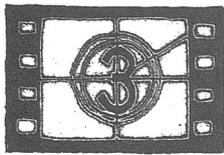
Ernsthaft: Der VSU ist auf Deine Mitgliedschaft angewiesen.

SPARUNI

Der VSU-Vorstand ist mitten in den Vorbereitungen für den Aktionstag am 25. Juni. Und sucht noch immer Leute, die mitmachen. 'In jedem Fax das gleiche Lied!' werdet Ihr zu Recht sagen. Aber die Sparchilbi kann nun mal nur mit genügend Leuten über die Bühne gehn. Also: kneift Euch in den Arsch und kommt bei uns vorbei. Du kannst Deine eigenen Ideen verwirklichen oder Dich an ein bestehendes Projekt anschliessen. Du kannst in unserer Sparbar ausschenken oder selber einen Stand organisieren. Dass es ein Spass wird, bin ich sicher.

**Mehr Uni
weniger Sparschweine!**

MOVIE



Die Filmstelle präsentiert:

JUDOU

Donnerstag, 30.5.96 um 19.30 im Audi F7, ETH-Hauptgebäude.

Japan/China 1990, Regie: Zhang Yimou, mit: Gong Li (Judou), Li Baotian, Li Wei, Zhang Yi u.a.

Der alte Yang Jinshan ist unbeschnittener Herr der Tücher. Infernalisch stampfen die schweren Schwengel in seiner Färberei, quietschen und rumpeln hölzerne Räder. Pigmentbäder schäumen frisch angerührt in ihren Becken, in feurige Farben getauchte Stoffe widerspiegeln gleichsam die lodernen Flammen der schwarz verrussten Öfen.

Und wie ein Teufel herrscht Yang über diese Hölle. Sadistisch quält der ausgedörrte Impotente seine junge, frisch gekaufte Frau Judou. Das Weib will einfach keine Welpen werfen. Prügel verdient sie dafür, und Prügel kriegt sie auch, Nacht für Nacht, erbarmungslos. Da sucht die Misshandelte nur allzu bald nach Schutz und Glück beim sanften Neffen ihres Peinigers. Denn der ist zärtlich, einfühlsam – und potent, wovon schon bald ein kleiner strammer Junge zeugt.

Doch der von zwei Vätern beanspruchte einzige Sohn entwickelt sich, kaum der Brust entwöhnt,

nicht zum erwünschten Prestigeobjekt, sondern zu einem finsternen, sich in dumpfer Triebhaftigkeit verlierenden satanischen kleinen Oedipus, der als Werkzeug des Schicksals den Plänen der intrigierenden Erwachsenen immer neue und mit unfehlbarer Konsequenz tragische Wendungen verleiht.

Das deftige Porträt des ewig in sich zu verharren scheinenden Landlebens und seiner in ihrer engen Welt sich verstrickenden Bewohnerinnen gelingt dem 1950 geborenen Zhang Yimou wohl nicht zuletzt deshalb mit packender Intensität, weil er als Sohn eines Nationalarmisten von den Kommunisten in die tiefste Provinz verbannt um dort nach drei Jahren Bauernleben seine Reisbällchen just in einer Textilfabrik zu verdienen.

Und auch die Hartnäckigkeit seiner Figuren im Kampf um Würde und Glück und einen akzeptierten

verhalf der Streifen ausser Landes nicht nur dem Filmemacher, sondern auch der Hauptdarstellerin Gong Li zum internationalen Durchbruch.

Sanna Bühler

MURDER IN THE FIRST

Besserungsanstalten. Die Jurisprudenz bevorzugt Wörter mit karitativem Anstrich, zumindest in diesem Zusammenhang. «Their rehabilitation process begins.» Was das alles heissen kann, zeigt Marc Rocco am Beispiel Alcatraz'. Ein erschütterndes Schicksal, das sich mit Sicherheit genau jetzt wiederholt – irgendwo auf der Welt.

Henri Young (Kevin Bacon) ahnte nicht, dass die fünf geklauten Dollars sein Leben derart verändern würden. Er ahnte nicht, dass er als 17-jähriger in Alcatraz landen und nach einem verratenen

Fluchtversuch für mehr als drei Jahre in Isolierhaft, eingesperrt auf 1.8 mal 2.7 Metern ohne Licht und zu niedrig um aufzustehen, dahingevegetieren sollte. Als er «the hole» endlich verlassen darf, ist er zerbrochen, verstört, zerstört. Er ist zu etwas Anderem geworden. Er tötet den Verräter.

Im darauf folgenden Mordprozess («murder in the first degree») wird ihm als Pflichtverteidiger der unerfahrene James Stamphill (Christian Slater) zugeteilt. Aber vorerst ist es Stamphill unmöglich, zu seinem Klienten Kontakt zu knüpfen, geschweige denn über den Fall zu reden. Nur langsam und unter ständigen Rückschlägen gelingt es ihm. Die drei Jahre im Loch haben scheussliche Narben hinterlassen: «I had no-

thing but thinking, I hate thinking!» Stamphill beginnt, diese menschenverachtende Folter zu realisieren, besichtigt mit einer gerichtlichen Verfügung gar die noch aus dem 19. Jahrhundert stammenden Kerker von Alcatraz. Er will kämpfen.

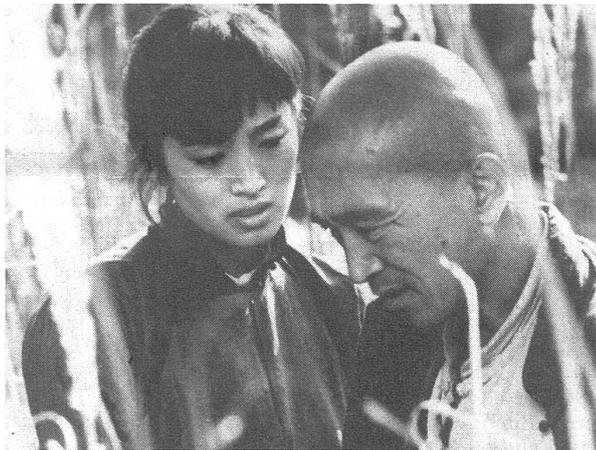
In einem Alleingang gelingt es Stamphill während dem Prozess, die Jury von der Existenz solcher Foltern zu überzeugen und den Gefängnisdirektor Humson (Stefan Gierasch) und seinen äusserst brutalen Stellvertreter Glenn (Gary Oldman) in einem schlechten Licht darzustellen. Als sich die Wende abzeichnet, bekommt es Henri Young mit der Angst zu tun. Aber er kämpft dennoch weiter – und gewinnt. Mit ein paar zusätzlichen Jahren wegen Totschlags kommt er zurück auf die Gefängnisinsel, die er bald darauf wieder verlässt. In einer Holzkiste.

Murder in the First gehört zu den wenigen Filmen, die man mit einem Kloss im Hals wieder verlässt. Regisseur Marc Rocco erschlägt die Zuschauenden nicht mit hirnamputierten Superhelden oder smarten Staranwälden, sondern mit der Realität.

Die ungeheure Spannung, die den Film während den vollen zwei Stunden trägt, hält Rocco mit ungewöhnlichen Kamerafahrten fest. Die eigensinnigen Blickwinkel betonen die Gegensätze, die diese Geschichte prägen: Gefangenschaft und Freiheit, Machtlosigkeit und Allmacht. Für Kevin Bacons Part als Häftling Harri Young gibt es nur ein Wort: sensationell! Er drückt die Verzweiflung und Ausweglosigkeit in einer Art aus, die einer den Atem stocken lässt. Um sich besser auf die Rolle vorbereiten zu können, soll er sogar eine Nacht in einer Isolierzelle verbracht haben. Auch Christian Slater vermag nach seiner B-Rolle als Hyperkrieger in Broken Arrow ein positives Zeichen zu setzen, hoffentlich nicht das letzte.

Sven Schwyn

Murder in the First läuft Freitag, den 24. Mai schweizweit in den Kinos an.



Frau Judou und der zärtliche Neffe

Bild: Filmcooperative Zürich

blen Platz im Leben sind dem Regisseur nicht fremd. Im Gegensatz zu seinen an der Unerbittlichkeit des Schicksals scheiternden Charaktere scheint Zhang Yimou jedoch das Fatum besiegt zu haben. Denn während JUDOU von der Zensur zwei Jahre lang in China im Giftschränk versenkt wurde,

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, wöchentlich während des Semesters

24. Mai 1996 74. Jahrgang, Nr. 8 Auflage: 12 000 Ex. Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich

Herausgeber und Verlag

Adresse: Medien Verein ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon u. Fax: 01 / 261 05 56

Redaktion und Layout

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich Telefon: 01 / 261 05 54
Fax: 01 / 261 05 56

Brigitta Bernet (bib), Felix Epper (fe), Thomas Ley (ty), Jakob Spring (jak), Eva-Maria Würth (em), Mitarbeit: Sven Schwyn (gen)

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 27. Mai 1996

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert. Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

Layoutkonzept: Thomas Lehmann

Druck: Ropress, Zürich

Inserate

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich Telefon: 01 / 261 05 70
Fax: 01 / 261 05 56

Nat Bächtold Di und Fr 9.00 - 13.00
Tarif: 1995/96 PC: 80-26 209-2

Inserateschluss der übernächsten Ausgabe: 7. Juni 1996

Keine ZS mehr verpassen?

Sofort Talon einsenden!

- Ich abonniere die ZS ab sofort und bezahle Fr. 29.- im Jahr.
- Ich abonniere die ZS und bin ab sofort Gönnerin. Ihr seid mir Fr. wert.

Vorname

Name

Strasse

PLZ, Ort

ABO

«ICH SCHAU NUR ZU...»

DIE 18. SOLOTHURNER LITERATURTAGE

Die Frage des Übersetzens stand im Zentrum des diesjährigen Treffens der Schreibenden und Lesenden der Schweiz. Im Spannungsfeld zwischen dem Anspruch, zu verstehen und der Kraft der Literatur, zu befremden, standen nicht nur die Diskussionen über die Vermittlung von Literatur aus dem Trikont.

Nun haben die 18. Solothurner Literaturtage ihre Tore geschlossen und auch die Expertinnen liessen ihr Urteil verlauten – «ein mittelmässiger Jahrgang» –, als gälte es, das, was da mehr oder weniger «vergoren» präsentiert wurde, unter einen Leisten zu schlagen. Wen wundert's, dass den Schriftstellerinnen nicht viel einfallen wollte, als am Podium der mögliche Beitrag der Schweiz zur Frankfurter Buchmesse 98 debatiert wurde. Es ist nicht die Zeit der neuen Entwürfe; das heisst aber nicht, dass nicht grossartige Texte geschrieben würden, welche sich mit der sozialen und politischen Wirklichkeit dieses Landes auseinandersetzen. Frei von geschwätzig-erklärendem Gestus – und gerade deshalb treffend und berührend – ist Jürg Steiners «Kollege». In den vorgetragenen Textpassagen reflektiert Steiner auch die fragwürdige Position des Intellektuellen, der sich von den sozial Deklassierten die «Worte schenken lassen will», mit.

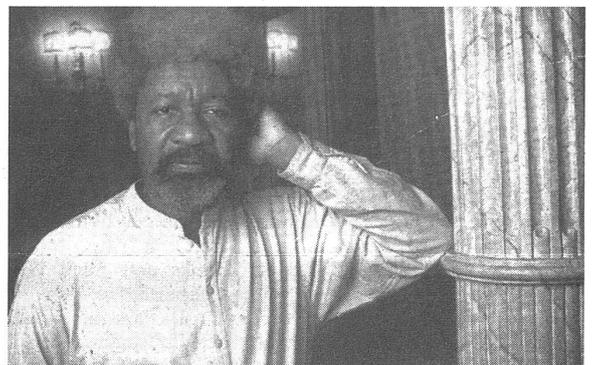
Seit Jahren schon schreibt Adelheid Duvanel an ihrer «kleinen Form», an Geschichten aus dem irren Alltag unserer Normalität. Letztes Jahr erschien ihr Band «Die Brieffreundin»; nun in Solothurn las sie Unveröffentlichtes. Menschen versteinern innerlich, hausen in riesigen Tropfsteinhöhlen, empfinden die «Wochenenden wie riesige leere Leichenhallen, ohne Leichen und ohne sich selbst darin». Märchenhafte Traurigkeit umgibt Duvanells Figuren, und ein aberwitziger Humor, – wenn das Publikum zu einem befreienden Lachen ansetzt, kann das in der Geschichte nur das Schlimmste bedeuten.

Nicht alles verstehen wollen?

Das Podium unter dem Motto «Die andere Hälfte der Weltliteratur» war eine gute Bestandaufnahme der Probleme, die sich bei der Vermittlung von «Weltliteratur» stellen. Fragwürdigkeiten bereits beim Titel der Veranstaltung: Wie liesse sich die Literatur Afrikas, Asiens oder Südamerikas auf einen gemeinsamen Nenner bringen? Die Frage ist schon absurd, wenn sie an die «deutsche» oder die «schweizerische» Literatur gestellt wird. «Stümperhaft» nannte Lucien Leitess, Lektor des Unionsverlags derartige Diskussionen. «Es ist besser, über AutorInnen zu sprechen und nicht über Literaturen. Noch sind wir Analphabeten, was die Literaturen aus dem Trikont angeht. Wir sollten zunächst zuhören, und nicht mit unseren Konzepten, unserer eurozentristischen Begrifflichkeit und unseren Forderungen kommen.» Auf der Ebene des Absatzmarktes stellen sich diese Konflikte aber vehement, wie Helen Schär, Lektorin des Kinderbuchfonds «Bababab» ausführte. Die Kinderbuchautorinnen aus Afrika, Asien und Lateinamerika sind «im Kommen», auch wenn immer noch viele Projektionen der Eltern da sind. Viele empfinden die direkten pädagogischen Absichten, die oft von Trikont-Schriftstellerinnen vertreten werden, als veraltet. Oder man will seine Klischees bestätigt sehen. Wenn in einem Buch die Armut nicht im Zentrum

steht, oder die Handlung fast in Europa spielen könnte, kann das schwierig für den Absatz sein. Eltern, die schliesslich die Kinderbücher kaufen, stossen sich oft auch an den Illustrationen. «Sie unterschätzen die Fantasie ihrer Kinder», meint Schär, «mir hat noch nie ein Kind gesagt, ein Buch sei zu wenig bunt. Eltern kommen ständig mit diesem Vorwurf.»

«Vieles wirkt, ohne dass wir es verstehen», meinte Al Imfeld, auf das Spannungsfeld von Verständlichung und Befremdung, das jeder Literatur innewohnt, angesprochen. Dem ist sicher beizupflichten, wenn es um die Frage geht, ob in Glossaren möglichst viele Wörter erklärt werden müssen, oder ob die Übersetzerin ein richtiges Verhältnis zwischen formalem und inhaltlichem Anspruch finden kann. Soll aus der Not, aber eine Tugend gemacht



Wole Soyinka

werden? Zweifelsohne ist es schön, Chinesisch zu hören; vom Anspruch der Autorin Chen Danyan, die ein Kinderbuch über die Kulturrevolution geschrieben hat, bliebe aber ohne Übersetzung nichts zurück. Was soll man von Imfelds Anekdote halten, seine Grossmutter habe von der lateinisch gelesenen Messe mehr verstanden, als später nach dem Wechsel in die deutsche Sprache? Imfeld, der die Veranstaltung mit dem Nobelpreisträger Wole Soyinka moderierte, verzichtet mit dieser «Begründung» darauf, die Gedichte Soyinkas auf den Tod von Ken Saro-Wiwa und den Auszug aus einem Theaterstück übersetzen zu lassen. Stattdessen wurde eine musikalische Einlage mit afrikanischer Musik gegeben. Was Soyinka den nicht so perfekt Englischsprachigen zu sagen gehabt hätte, blieb aussen vor.

Epilog

«Ich schaue nur zu», antwortet Herr Fremd in Kurt Martis gleichnamiger Erzählung auf die Aufforderung eines Teilnehmers an einer Demonstration gegen Sozialabbau, sich ihm anzuschliessen. Hat Marti damit einer «littérature désengagée» das Wort geredet? Er könne nicht garantieren, dass er den «Verführungen von Faschismus und Kommunismus» damals hätte widerstehen können, meint Herr Fremd einmal.

Wer ist Herr Fremd? Wo ist die Stimme des Autors? Kurt Martis Auftritt als Abschluss der Literaturtage endete mit warmen Beifall. Für eine Diskussion, vielleicht wieder einmal über die leidige Frage der Totalitarismustheorie blieb keine Zeit...

Felix Epper

POSTFACH

Betrifft: «Lust auf Pornographie?», ZSNr. 4



«Do women have to be naked to get into the Metropolitan Museum of Art?» Diese Frage richten die «Guerilla Girls», eine 1985 gegründete Gruppe von androgynen feministischen Frauen aus dem Kunstbetrieb Manhattans an die Öffentlichkeit. Sie prangern die massive Untervertretung und systematische Ausgrenzung von Frauen in männerorientierten und -dominierten Kunstbetrieb an, z.B. die notorische Dumpingpreis-Politik bei Werken von Künstlerinnen. Die Situation hat sich für Frauen bis heute kaum in positiver Art und Weise verändert. Die zwei, drei auf dem internationalen Markt agierenden Alibikünstlerinnen werden allenorts zu Tode gezeigt, und der ganze Zirkus dreht sich nach wie vor um die eigene heterosexistische Achse. Eben konservativ. In der Stadt Zürich beispielsweise erhielten Frauen in der Zeitspanne von 1986 bis 1993 lediglich 17.5 % der Kulturgelder. Eine Ausnahme von dieser Regel zu machen, verspricht sich nun die Zwinglistadt selbst und macht nebst Kanton, BAK und weiteren Unterstützerinnen gleich 15'000 Franken locker.

«erotisch aber indiskret. Feminismus - Kunst - Pornographie» heisst die «Frühlingsveranstaltungsreihe», die über der ganzen Stadt ausgestreut, u.a. in der Shedhalle, an der SFGZ und an weiteren «ausgesuchten» Orten zu besuchen und bestaunen ist. Als Reaktion auf das stadtpräsidial zensurierte Vorspiel «Oh Pain, oh Life» vom Oktober 95 im Kleinen Helmhaus folgt wie erwartet das heisse Nachspiel - der Haupttakt. Die Klimax? Die sich selbst als feministisch verstehenden Veranstalterinnen werden mit ihrem gross aufgezogenen Bildungsprogramm nur einen kleinen Teil von «aufgeschlossenen» Frauen und Lesben erreichen. Fünf Filme werden als Nocturne im Kino Stüssihof zu sehen sein. Ein gesicherter «Qualitätsausweis», wohlgeschätzt von sachverständigen Publikum - der Hetero-Mannen. Ganz nach marktwirtschaftlichen Aspekten. Sexualität per se. Do women have to be into S&M and Pornographie to get into the Zurich-Art-Scene?

Karin Anarchia, feministische Kunstschaffende Zürich.

STADT-LEBEN



SUMMERTIME

Es wird Sommer werden, und so hole ich meine Flaneuse (gängigen Literaturtheorien zum Trotz, die das Flanieren als männliches Identifikationsmuster analysieren) aus dem Schrank und lasse sie streunen. Ich weiss, dass sie am Ende des Sommers erschöpft und wütend wiederkommen wird, um sich ins Bett zu verkriechen und fluchen zu lernen. «Wie geht Fluchen?» wird sie fragen und zuerst trotzig und dann listig «verdammtebackpflaumengelbespannerstiel augendasistkeinporno» zum Fenster raus heulen und für ihre Tränen ein Lachen einfordern, mein Lachen. «Die Gesellschaft ist Krieg», wird sie sagen, «und die Uni ist nicht besser und ich auch nicht. Ich habe ein Leben hinterzogen und den Dingen ein Schweigen befohlen. Mir sind Augen zum Töten gewachsen und ich weiss erst noch Worte für den Schmerz...»

«Das ist mir zu dicht», werde ich ihr sagen. Doch sie wird das Fenster öffnen, die letzten Blätter

von den Bäumen pusten und fortfahren: «Willst du noch ein Wort? - Ich hab's gegessen.» Und dann wird sie - inkonsequent, wie sie sein will - tief durchatmen, ihre Sonnenbrille ins Haar schieben und in einer Mischung aus Analyse, Entrüstung und Belustigung ihre Sommergeschichten erzählen: Von ihrem Sprung von der Eisenbahnbrücke in die Limmat, für den sie sich stundenlang im Schlottern übte - «aber ich musste doch die Frauenquote heben» -, bis zwei Mädchen am Brückenfuss schon im voraus zu applaudieren begannen, von den durchtanzten Nächten mit Lena im Kanzlei und im Provi, der eben auch nicht mehr anmachefrei sei, wird sie erzählen, von angehenden Schriftstellerinnen, deren Erstlingswerke einen schweizweiten Skandal abgeben würden - «aber die Lektorinnen werden den Skandal bis zur Unkenntlichkeit sichtbar machen» -, von einem Blinden, der auf der Langstrasse in eine Wand stolperte und der, als sie ihm helfen wollte, fragte: «Händ Sie Schuger», - «ein blinder Junkie,

stell dir vor», wird sie sagen -, und das wird nur der Auftakt sein für eine ihrer unverbesserlichen Männergeschichten, wie diejenige von diesem marokkanischen Kunsthändler zum Beispiel, dessen Namen sie nicht mehr weiss, auch wie sie in seine Wohnung gekommen sei, wisse sie nicht mehr genau, aber plötzlich habe er seine Freunde Zigaretten holen geschickt, um sich in ein traditionelles Kleid zu stürzen, das einem Nachthemd glich. Dass es nur den Zweck hatte, sie vor stehende Tatsachen zu stellen, habe sie aber erst mit Verspätung realisiert. «Ich war eben gar nicht erotisiert», wird sie ihre Definitionsmacht einfordern. Doch er habe sie grinsend mit 'Tu ne peux pas me laisser comme ça, t'es méchante' bestürmt, während er sie mit 'Isabelle' ansprach.

«Zuerst fand ich die Situation zum Lachen absurd und wirklich analysewürdig», wird sie erklären, «aber dann habe ich ohne Ausrede die Tür gefunden und auf dich und alle die Feministinnen ein Bier getrunken.» Ich werde sie etwas schräg anschauen und sie wird mich wohl fragen: «Und du, bist du vorwärts gekommen mit deiner Seminararbeit?» «Nun, ich war auch unterwegs», werde ich ihr antworten.

Monika Burri

MUSIC



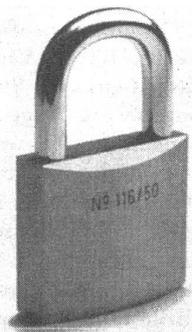
VER- UND ZUGEHÖRT

Kommunikation und eine entspannte Atmosphäre wird für einmal grossgeschrieben im Kaufleuten, und nicht adrette Small-Talks und fette Bässe. Eine sinnliche Art von Ausgang, den man nicht zum Hetzen und Gasgeben ausnützen soll, sondern zum Entspannen. Ermöglicht wird das durch *Ossul Eldorado*, einem House in the House, das unregelmässig am Montag ruhige Abende organisiert, mit Sofas, hunderten von Kissen und ambienter Musik, die den aktuellsten Stilrichtungen gehorchen will. Für den Pfingstmontag nahm man sich Besonderes vor, und neben dem hervorragenden Zürcher Abstract-Jung-

listen *Minus-8* wurde ein Projekt namens *Skrupel* für ihre erste Plattentaufer geladen. Dieses, ein Duo aus der Umgebung Zürichs, hat eben sein Debutalbum eingespielt, das, beeinflusst von Abstract und Ambient, zuweilen nahe bei Leftfield, den älteren Kraftwerk und Yello steht; und das nicht zuletzt durch die frappante Ähnlichkeit des Sprechgesanges mit dem von Dieter Meier. Getauft wird übrigens auf den Titel «Identify» (Zytglogge).

Für den Anlass verschenkt die ZS drei mal zwei Tickets - abzuholen in der ZS-Redaktion an der Rämistrasse 62. Die ersten werden die ersten sein! Sonst kostet's 15 Fr., dauert bis 2 Uhr, bis elf ist Happy-Hour. Wer sich vorher noch so richtig austoben möchte, kann ja zum Beispiel am Pfingstamstag an die HipHop-

Party im Casino in Affoltern a.A. Lasst aber bitte die grossen Filzstifte («no tags») zuhause, und die Fäuste ohnehin, zähmt die niederen Triebe, um, so Urs Widmer, nicht «einen traurigen Mangel an



SKRUPEL identify

Erfahrungen durch wild Herbeigesehtes ersetzen zu müssen».

Christian Wigganhauser

WIR GRATULIEREN DER SCHWEIZ ZUM 500'000. HANDY-ANSCHLUSS



Schon wieder ist ein Mitglied der Redaktion untergetaucht.

Voll der Trauer bitten wir um eure Anteilnahme. Statt Seerosen zu spenden, fordern wir unsere Leserinnen auf, sich für die freierwerbende

Redaktionsstelle

zu bewerben. Wie bieten maximale Freiheit und minimalen Lohn, modernste Compis fürs Layout. Du hast ein Flair für Unipolitik, Kultur, Satire, einen Sinn für Gestaltung und bist ein Typographie-Freak. (Zutreffendes bitte ankreuzen.) Du überzeugst uns mit deiner Bewerbung bis zu 7. Juni 1996. Erfahrung? Ist nicht unbedingt vonnöten – beim uns holst du sie auf jeden Fall.

Und hier kommt die Adresse: ZS «Personalkommission», Rämistr. 62, 8001 Zürich.

Das SKA-Angebot für Personen in höherer Ausbildung: **2 Karten zum Nulltarif**



Unterlagen gratis: Tel. **0800 800 666**

Ja, senden Sie mir kostenlos und unverbindlich weitere Informationen zum SKA-Angebot «**2 Karten zum Nulltarif**».

Ich bin zwischen 18 und 30 Jahre alt und in einer höheren Ausbildung von mindestens 2 Jahren.

Name: _____ Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____ PLZ/Ort: _____

Universität/Lehranstalt: _____ Ausbildungsende (Mt./Jahr): _____

Talon einsenden oder faxen an: Schweizerische Kreditanstalt, Rmr, 8070 Zürich, Fax 01/333 44 47



SCHWEIZERISCHE KREDITANSTALT
SKA